

# st die Message

monstrationen. Hier, so wie bei den Wandschriften selbst, werden aktive, von möglichst vielen Menschen belebte Orte bevorzugt oder Orte besonderen allgemeinen Symbolwerts, wie Denkmäler, Botschaften, Parlamentsumgebung, Gefangenenhäuser etc.

## Brennpunkt U-Bahn

Graffiti, welche lokale Probleme thematisieren („Spielplatz statt Parkplatz!“) werden in der Regel nicht über Bezirksgrenzen hinaus emittiert. Im ganzen Staatsgebiet zu finden sind inoffizielle Beiträge der Inschriften-setzerInnen aller schreibgeschulten Generationen vor allem in Wahlzeiten. Bei transnationalen Problemen („Radioaktivität kennt keine Grenzen!“) machen Graffiti mitunter expressiver als ausgefeilte Reden klar, dass „Raum“ nur ein jeweils für das subjektive Schutzbedürfnis einer Anzahl von Menschen zugerichtetes Konstrukt ist. Ein Brennpunkt des Lebens im öffentlichen Raum ist die U-Bahn. Ihr Netz mit den Stationen und vielen anderen auch oberirdisch präsenten Anlagen (z.B. Entlüftungs- und Notaus-/einstiegschächte) strukturiert ganze Stadtviertel. Die Stationen wurden zu Kristallisationspunkten für Geschäfte, Firmen

und neuerbaute Ämterniederlassungen, bilden also Zentralen mehr oder weniger weiter Einzugsbereiche. Menschenströme, neue Wände, Mauern, Stadtmobiliar, Schilder, Tafeln, Werbeflächen en masse sind die Folge und eröffnen ein ideales Umfeld für GraffitiistInnen. Seit etwa zwei Jahren haben sich in fast allen U-Bahn-Städten die Verwaltungen entschlossen, rigide jedes Graffito zu löschen, was, ich denke hier nur an gewisse inschriftliche Bemerkungen an der Wiener U2-Station Rathaus, durchaus als moderne Art der Zensur angesehen werden kann. Doch hat die Erschließung des städtischen Untertags für ein Massentransportmittel das Graffitibild der Stadt auch hinsichtlich der sozialen Vermischung des öffentlichen Raumes verändert. Waren früher BandenGraffiti nur selten über den Einflussraum der Bande hinaus vorzufinden, ist es nun rasch und einfach, in weit entfernte Bezirke einzudringen. Allerdings fehlt dort der bekannte Feind. So scheinen nunmehr BandenGraffiti weniger als Territorialmarkierungen denn als Grußbotschaften zu fungieren, was auch an ihren Namen abzulesen ist. Man kann in Stadionnähe auf ein Ich-war-hier-Graffito der „Grinzinger Trinkerjugend“

treffen oder in Kagran die „Witzpartie Matznerpark“ im symbolischen Austausch mit der „Rotfront Kagran“ in Penzing auffinden.

Zwar existieren die Heimat markierenden und manchmal auch raumgreifenden Graffiti lokaler einander feindlich gesinnter Gruppen weiter, doch werden die alten Grätzeln Grenzen mehr und mehr zu Gunsten wohl lokal vertretener, allerdings im ganzen Stadtraum vorhandener sozialer Gruppen aufgeweicht. Am offensichtlichsten wird dies in den Graffiti der Fans einzelner Fußballvereine und an den Botschaften politischer und ethnischer Prägung. Mischformen aus allen dreien sind nicht ungewöhnlich. Es bekriegen sich Rapid-Fans mit denen der Austria besonders gerne unter Verwendung rassistischer Stereotypen. Die Hinzufügung „Hier regiert“ zum Vereinsnamen ist in den Parks ernster zu nehmen als in den Straßen des öffentlichen Raums. Interessant im Zusammenhang mit FußballfanGraffiti ist die Tatsache, dass diese nicht an den Begrenzungen und Wänden der Stadien in markanter Dichte zu lesen sind, sondern fernab dieser Orte im Graffitibild dominieren und nicht selten mit großer Geduld und Kunstfertigkeit gestaltet werden.



Während RapidGraffiti selbst in Kleiderkästchen der Nationalbibliothek auftauchen, führen die Punks und Skins ihre Graffiti-Kriege überwiegend an Wänden von Unterführungen und in Parks. Die Gruppennamen allein, ohne verbalen Bezug auf die anderen Gruppierungen, werden so oft und überall angebracht, wo sich Gelegenheit bietet. Wie bei vielen kleinen Gruppen lässt hier die Anzahl der geschriebenen Graffiti nicht auf die reale Gruppengröße schließen. Wohl aber können Quantität und Qualität der Aussagen drohende gewaltsame Auseinandersetzungen anzeigen. Vor allem aggressive Graffiti sind oft Manifeste der Gestimmtheit bestimmter Gruppen im sozialen Raum und zeigen deren Expansionsbestreben an. Sie verkörpern Zurufe an die größere Öffentlichkeit und an die jeweilige Feindgruppe: „Rechnet mit uns!“ Dieselbe Feststellung ist auf die Graffiti diverser ethnischer Gruppen übertragbar. Es sind die noch heute massenhaft verbreiteten Zeichen der Ctniks, die, nicht zuletzt durch die vielen gegnerischen Durchstreichungen, Überschreibungen und Hinzufügungen, bereits vor den kriegesischen Auseinandersetzungen in Ex-Jugoslawien auf den tiefen Hass zwischen vielen Serben und anderen Ethnien

des ehemaligen Vielvölkerstaats hiniwiesen. Wahrgenommen wurden sie trotz ihrer Omnipräsenz von den ÖsterreicherInnen nur wenig, da die Zeichen ihnen weitgehend unbekannt und die verbalen Äußerungen der Botschaften sprachlich nicht verständlich waren.

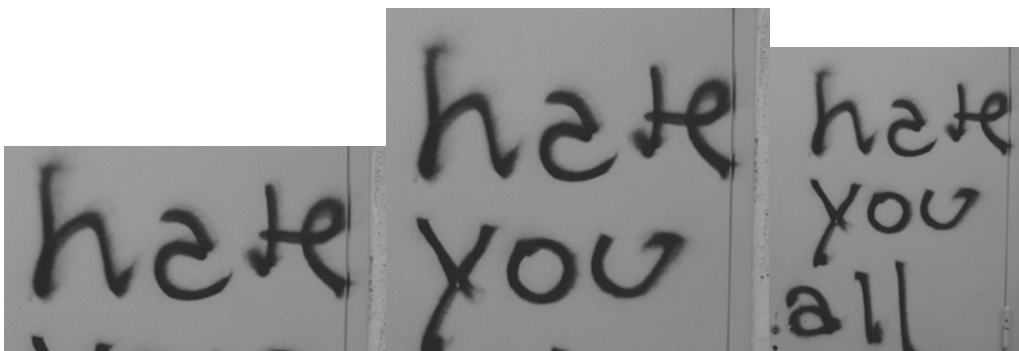
Kleinere ethnische Gruppen, wie beispielsweise die Kurden, wählen ihre Graffiti-Spots nach den aktiven Orten ihrer Gegner, in diesem Falle Marktgegenden und den nahe der Wiener Moschee liegenden Teil des Ufers des Entlastungsgerinnes, an dem Botschaften von zehn und mehr Metern Länge Platz finden.

### Geld, Macht und Recht

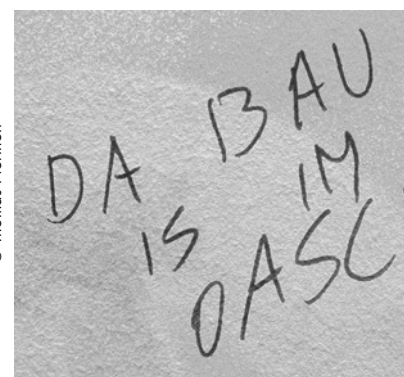
Die Ethnografie, welche man in einer Langzeituntersuchung solcher Beispiele schreiben könnte, ließe sich unter dem Aspekt der Käuflichkeit, also der BesitzerInnen des öffentlichen Raumes, gleichermaßen fortführen. „Wer das Geld hat, hat die Macht“ und „Wer die Macht hat, hat das Recht“: Ich bin geneigt, zwei wiederholt an die Wände geschriebenen Botschaften zuzustimmen. Da werden nicht nur Straßenbahnhaltestellen, früher Hot-Spots des Graffitiens, mit neuartigen Warteunterständen versehen, deren

Zweck darin besteht, leuchtendere Reklameflächen abzugeben, da darf gegen Bezahlung auch beispielsweise mit einem gerade an Aids versterbenden Menschen Werbung für bunte Mode gemacht werden. Nicht allerdings dürfte sich von den Hütern der Ordnung jemand dabei „betreten“ lassen, wenn er/sie per Graffito diese Werbung als obszön anprangerte. Das wäre Sachbeschädigung. Es darf also im allen gehörenden Raum nicht auf gleicher Ebene Diskurs geführt werden, schlimmer noch, es ist ein solcher gar nicht erwünscht, sofern nicht bzw. gerade weil Geld im Spiel ist. „Schnallt den Gürtel enger, ihr Trottel“ steht auf einer Hauswand und besagt letztlich nichts anderes als das Plakat auf der gemieteten Werbefläche gegenüber, auf dem sich eine Partei der Bewahrung des Erreichten preist.

Anders als eigens errichtete Werbeflächen trennen Hausfassaden in der Regel die Private von der Außenwelt, die sich vom öffentlichen Lebensraum mehr und mehr zum Durchzugsraum gewandelt hat. In vielen Menschen ruft die zunehmende Verbauung des öffentlichen Raums die Empfindung hervor, in einer „Betonwüste“ zu leben. „Eines Tages brennt Beton“ lautet eine Unzufriedenheit mit dem un-



© Thomas Northoff



wirtlicher gewordenen städtischen Lebensraum demonstrierende Botschaft. Doch gibt es in allen Städten Rückzugsgebiete, speziell für Jugendliche und junge Erwachsene, Orte, an welchen zu bestimmten Tageszeiten relativ unbehelligt Identitäten ausprobiert oder gelebt werden können. An diesen bleiben zumeist Schriften zurück, die die Identität der jeweiligen Gruppe markieren. In Linz, an der Donaulände, nahe einer vielbeschrifteten Plastik, stand noch zu Ende des Vorjahres das Graffito zu lesen: „Ihr habt uns zwischen Beton geboren und wundert euch, dass wir mit Steinen werfen.“ An einer Stelle, an der sich öfter rechtsgerichtete Jugendliche versammeln, stand lapidar: „Das Leben ist hart. Wir sind härter.“

### Anschauungsbeispiel Schöpfwerk

Sehr anschaulich wird die Beziehung von Raum, Architektur, Graffiti und Lebenspraxis am Beispiel der wegen ihres (unverdient) schlechten Rufs bekannten Wohnhausanlage Schöpfwerk, die von durchschnittlich 4.000 Personen bewohnt wird. Dort tritt deutlich zutage, was für eine lebendige Kommunikationsform verbale Graffiti im Alltag – hierorts der Kinder und Jugendlichen – sind.

Die SchöpfwerkbewohnerInnen wohnen teilweise, als hätten sie private Gärten vor den Fenstern. An der Wohnungstürseite können sie auch bei Regen am Haus entlangwandeln. Die Graffiti an den Trägersäulen der Überdeckungen sprechen Bände über echte oder erhoffte Verhältnisse männlicher und weiblicher Jugendlicher zueinander, die diese anscheinend den Zielen ihrer Verehrung direkt vor der Tür festschreiben wollen. Wo die Arkaden in Anbauten übergehen, welche u.a. die Mistkübelräume beherbergen, stehen bereits längere Botschaften, nicht selten solche, deren öffentliches Aussprechen Unannehmlichkeiten zur Folge haben könnte, die aber doch raus müssen, denn ihre AutorInnen sind jung an Alter und Beherrschung. Hauptthema ist die Liebe und ihr Gegenteil Hass, Enttäuschung, Verachtung, Rache. Die Mädchen wollen den Menschen. Die Burschen geben die Suche nach dem Menschen vor und suchen den freigiebigeren Körper. Fußball, Popmusik, aber auch Zahnarztbesuche, Konsumgüter, Alltagsphilosophisches und Schulisches stehen weiters zu lesen. Erwachsene huschen durch die Winkel um die Müllräumen nur, um Abfall zu entsorgen. Geeignete Rückzugplätze also für die Jugendlichen,

dementsprechend charakterisiert durch Botschaften, die von Kids für die Kids verfasst sind. Protestsprüche gegen die Erwachsenen oder deren Welt werden, wenngleich im Schöpfwerk in geringer Zahl, an den Wänden und Säulen der Hauptader (Nord-Südost) durch den Bau, nämlich entlang der Geschäfte-, Amts- und Gaststättenzeile der Anlage geäußert, um dort eben gerade diesen Erwachsenen ins Auge zu springen. Dazu gehören auch scherzhafte Irritationen, wie zum Beispiel „Im Stiegenhaus brennt es“.

Klar ist, dass die Jugendlichen ihre Hauptroute und Lungenpunkte vor und nahe den Graffiti-Hot-Spots eingerichtet haben. Sie wissen, dass sie hier über das Medium Wandschriften die Gleichaltrigen auch zeitverschoben gut erreichen. Graffitiern ist nichts Lebenswichtiges. Doch dass es so vielfach und freiwillig ausgeführt wird, belegt das Bedürfnis danach. Und es ist im Falle des Schöpfwerks den Architekten zu danken, dass sie, wenngleich ohne vorsätzliche Absicht, die Voraussetzung zu dessen Erfüllung schufen. Eine Sozialarbeiterin des Schöpfwerk erzählte mir von einem Architekten, der ihr gegenüber seiner Meinung Ausdruck verliehen hatte, dass dort, wo gute Architektur die



Wohnwelt bilde, Graffiti, welche der Architekt als Schmierereien ansah, gar nicht vorkämen. Ein von subjektivem Reinlichkeitsgefühl generierter Irrtum eines Experten.

Mitarbeiter von im Schöpfwerk tätigen Sozialinstitutionen, HausmeisterInnen und der Leiter des Jugendzentrums bezeugten einhellig, dass unter der BewohnerInnenschaft insgesamt hohe Wohnzufriedenheit herrsche. Die schon erwähnten BandenGraffiti bestätigen dies zumindest für die Jugendlichen. In ihnen versichern sich die Banden schriftlich ihrer Existenz und vielleicht auch nur ihrer schriftlichen Existenz. Allerdings müssen sie – es mögen die Leser(Innen) ihre frühe Jugend erinnern –, die überwiegend aus männlichen Bandenmitgliedern bestehen, möglichst martialische und furchterregende Namen führen. Und: die Banden brauchen ein Territorium, welches ihnen gehört, eine Heimat, die verteidigt gehört. Und dieses Territorium muss man mögen, um es im Namen zu führen – „Schöpfwerk Warriors“ beispielsweise. Eine Siedlung schafft Identität: „Schöpfwerk ist die Macht.“

## Resümee

In ihrer visuellen und inhaltlichen Wirksamkeit vor allem im öffentlichen und halböffentlichen Raum fungieren viele dieser mehr oder weniger von der herrschenden Öffentlichkeit (die zugleich immer auch eine beherrschte ist) unerfragt emittierten Objektivationen als Gegenstände inoffizieller Kommunikation. EmpfängerInnen sind Einzelpersonen, bestimmte Gruppen oder die größtmögliche Anzahl anonymer RezipientInnen. Werden diese Botschaften und Signale von Personen gelesen oder gar auf irgendeine Weise beantwortet, sind sie zum Gegenstand der Kommunikation geworden. WortGraffiti sind nonverbale Kommunikation über schriftlich-verbale Kommunikationsmittel. Die WortGraffiti voraussetzende und prägende Kommunikationstechnik ist die Anwendung von Schrift. In ihrer Dia- oder Polylogform kann man sie als indirektes Gespräch zwischen Abwesenden betrachten.

Die historischen und aktuellen Erscheinungen des Kommunikationsmittels WortGraffiti wissenschaftlich zu unter-

suchen ist Studium an der Gesamtmentalität der Menschheit. Und aus dieser heraus sind die Handlungen der Menschen zu verstehen. ⊥

## Literaturauswahl

- Augé, Marc: Ein Ethnologe in der Metro. Frankfurt a. Main u. New York 1988  
 Bosmans, Bart und Thiel, Axel: Guide to Graffiti-Research. Gent 1995  
 Götsch, Silke: Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hgg.): Methoden der Volkskunde. Berlin 2001. S. 15–32  
 Kreuzer, Peter: Die Wand als Medium oder Der Code der Zeit an den Wänden der Stadt. In: Medien + Erziehung, Nr. 3, 1990. München 1990, S. 141–154  
 Müller, Kai: Zur Bedeutung jugendkulturellen Handelns am Beispiel der Graffiti-Produktion Jugendlicher. 1995. In: <http://www.sozialarbeit.de/download/graffiti/intro.htm>  
 Müller, Siegfried (Hg.): Graffiti. Tätowierte Wände. Bielefeld 1985  
 Neumann, Renate: Das wilde Schreiben. Graffiti, Sprüche und Zeichen am Rand der Straßen. Essen 1986 (Zugleich Dissertation, Düsseldorf 1985)  
 Northoff, Thomas: StadtLesenBruch. Die Sprache an den Wänden. Wien 1993  
 Northoff, Thomas: Streng geheime Botschaften an alle! In: Bernard, Jeff und Gloria Widhalm (Hgg.) (= Österr. Gesellschaft für Semiotik): Semiotische Berichte. Heft 2,3,4/1996. Wien 1996. S. 251–282  
 Northoff, Thomas: Schöpfwerk als Text an der Wand. In: Heidi Dumreicher (Hsg.): oikodrom. Stadtpläne. Nr.18. Heft 1/1999. Wien 1999. S.19–26  
 Northoff, Thomas: Protest-Graffiti, eine Kulturkonstante. In: *dérive* – Zeitschrift für Stadtforschung. Heft 8/2002. Wien 2002, S. 23–25



© Thomas Northoff